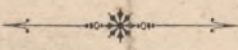


50

Marcus Maria Graf v. Bombelles,
Marshall von Frankreich,
Pfarrer von Oppersdorf.



Von
F. Riedinger,
Pfarrer zu Oppersdorf.



Neisse 1900.
Verlag von F. J. Neise.

Handwritten note:
Herrn Graf v. Bombelles
Herrn Dr. Riedinger
J. J. Neise 1900.



7841 S

202.1:92

KSIEGARNIA
ANTYKWARIAT

DOM
KSIAZKI
DOM 50.

033065 F

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

ZBIORY SLASKIE

Alc' K. Nr 51 / 74 / S

Ein Marschall von Frankreich — oberschlesischer Dorfpfarrer.

Ein Marschall von Frankreich, Gesandter an verschiedenen Höfen, Ritter der höchsten Orden, des Ludwig- und Lazarus-Ordens, Schwiegervater der ehemaligen Gattin Napoleon I., Vater von Söhnen, welche die höchsten Stellungen am österreichischen Hofe als Obersthofmeister, Prinzenenerzieher und Gesandten einnehmen, Stammvater eines Adelsgeschlechtes, das jetzt noch im österreichischen Kaiserstaat blüht und in hoher Ehre steht, und — oberschlesischer Dorfpfarrer; wer reimt das zusammen?

Der edle und ausgezeichnete Mann, der all dies in seiner Person vereinigte, war der Marquis Marcus Maria Graf von Bombelles, von 1806—1808 Pfarrer von Oppersdorf bei Meisse.

Derselbe wurde am 8. Oktober 1744 in der Festung Bitsch im Elsaß als Sohn des Kommandanten Generallieutenants Henri François von Bombelles geboren. (Im letzten Kriege wurde bekanntlich Bitsch von uns nur cernirt, weil der kleine Waffenplatz keine Bedeutung mehr hatte.) Er wurde mit dem späteren Könige Ludwig XVI. erzogen, dessen Page er war, und mit dem ihn die innigste Freundschaft bis zu dessen Tode verband. Nach der Sitte des französischen Adels damaliger Zeit trat er blutjung in das Heer, kämpfte schon im siebenjährigen Kriege mit und war noch nicht volle 16 Jahre alt, als er 1760 in der Schlacht bei Corbach verwundet wurde. In den Jahren 1761 und 1762 diente er mit sovieler Auszeichnung, daß er das größte Lob des Marschall von Broglie erwarb und erstaunlich schnell zum Obristen der Reiterei, Brigadier und endlich zum Maréchal de Camp befördert wurde. Nach dem Frieden ergriff er die diplomatische Laufbahn und wurde bald als Minister zum deutschen Reichstag nach Regensburg gesandt, später als Gesandter nach Lissabon, Venedig und Neapel. In dieser Zeit (1790) wurde allen Mitgliedern des diplomatischen Corps der Eid auf die neue Verfassung abgefordert; sein Gewissen hieß ihn solchen verweigern und für sich und seine Familie die Armuth der Pflichtvergessenheit vorziehen. Er legte freiwillig sein Amt nieder und verlor zugleich seine sämtlichen Güter, die konfisziert wurden. Zwar sicherte ihm die Königin von Neapel in Anerkennung seiner hohen Ge-

sinnung eine jährliche Pension von 5000 Gulden zu, die aber aufhörte, als König Ferdinand selbst vor den Franzosen nach Sizilien flüchten mußte. Der letzte Dienst, den Bombelles seinem unglücklichen gefangenen Könige erwies, bestand darin, daß er als außerordentlicher Gesandter desselben nach Schweden und Rußland ging, um ihm Unterstützung und Hilfe zu erwirken, leider vergeblich. Als sich die Armee der Emigranten unter dem Prinzen Condé bildete, diente er in derselben als General mit größter Auszeichnung. Hier hatte er das Glück, dem damaligen preussischen Kronprinzen (nachmaligen König Friedrich Wilhelm III.) bekannt zu werden, was später auf sein Geschick einen großen Einfluß ausüben sollte. Als die Emigranten-Armee aufgelöst wurde, lebte er als Privatmann mit Frau und sechs Kindern in der Schweiz und flüchtete dann, als ihm auch diese kein Asyl mehr bieten durfte, nach Mähren. Hier starb ihm (1802) seine edle, fromme Lebensgefährtin, ein Engel der Barmherzigkeit. Der furchtbare Wechsel irdischer Geschicke, den er durchlebt und dessen vielfacher Zeuge er hatte sein müssen, der Tod seines königlichen Freundes und seiner geliebten Gattin hatten ihm die Nichtigkeit alles irdischen Glückes zu klar vor Augen geführt, als daß sich in ihm nicht die schon in der Jugend gehegte Sehnsucht nach dem geistlichen Stande hätte regen sollen, in welchem er der Welt noch glaubte etwas nützen zu können.

Er wurde (1803) in Brünn zum katholischen Priester geweiht, 59 Jahre alt. Da er in Oesterreich keine Anstellung erhalten konnte, wandte er sich an den Fürstbischof von Breslau Josef, Prinzen von Hohenlohe; dieser, sein Jugendfreund, der in Paris in seinem Hause ein halbes Jahr gewohnt und an seinem Tische gegessen hatte, nahm ihn mit offenen Armen auf und verlieh ihm (1806) die durch Verzicht des Inhabers eben frei gewordene Pfarrei Oppersdorf bei Reisse. Der König, der anfangs dem Grafen das Placet für die ihm zuerst zuge dachte Pfarrei Batschkau verweigert hatte, gab, als er hörte, es sei sein alter Waffengefährte, dieses nicht nur bereitwilligst für Oppersdorf, sondern schlug ihn auch im Mai 1806 für ein Kanonikat am Breslauer Dom vor, das Bombelles übertragen wurde. Die Königin Louise schrieb an den Fürstbischof von Breslau mit eigener Hand: „Sie haben dem guten Bombelles in den Steigbügel geholfen; ich will ihm in den Sattel helfen.“ So hatte der schwergeprüfte Mann endlich einen Ruheort gefunden und trat am ersten August 1806 die Pfarrei an, allerdings unter den unglücklichsten Auspicien (Vorzeichen), denn wer erinnert sich nicht mit Behnuth des 14. Oktober, des Tages von Jena?

Bombelles erbat sich von seinem Bischofe einen fleißigen und gewandten Amtsgehilfen, und als solcher wurde ihm der damalige Kaplan von Steinau D.=S., Caspar Böhniſch, zugewiesen. Das erste Zusammentreffen Beider war nicht gerade angenehm, denn der Pfarrer empfing seinen Kaplan mit den Worten: „Ich habe, leider zu spät, gehört, daß Sie Anhänger Kant's sind, und habe mir alle Mühe gegeben, Ihr Hierherkommen zu verhindern, konnte es aber nicht mehr hintertreiben, da Ihr Anstellungs=Dekret schon ausgefertigt war.“ Der Kaplan aber antwortete unerschrocken: „Wenn ich auf die Rathschläge Anderer gehört hätte, wäre ich auch nicht zu Ihnen gekommen, da mir gesagt wurde, das Amt wolle auf mich im Weigerungsfalle keinen Zwang ausüben. Dessen ungeachtet bin ich gekommen, weil ich glaubte, daß ich in mancher Hinsicht von Ihnen etwas lernen könne. Lernen Sie mich erst kennen und dann urtheilen Sie über mich.“ Diese offene Antwort schien zu gefallen, und beide Männer wurden in der That, weil sie sich gegenseitig schätzen lernten, gute Freunde bis zum Tode, und den Aufzeichnungen des Kaplans Böhniſch, der seinen Pfarrer wie seinen Vater liebte und ehrte und ihn auch „Vater“ nannte, sind die folgenden Schilderungen entnommen, zum Theil wörtlich, um ihnen ihre Frische und Ursprünglichkeit zu bewahren, weshalb man einen festen Ausdruck, der hier und da unterläuft, verzeihen wolle. — Besonders gefiel dem Kaplan auch der gute Tisch, auf den der alte Herr als Grandseigneur hielt. Derselbe aß nämlich nach der beim französischen Adel damals vielfach üblichen Sitte nur ein einziges Mal im Tage, aber dann ein Mittagessen von 4—5 Gängen. Er behauptete, so sei er es von Kind an gewöhnt, habe sich immer wohl dabei befunden und wolle deshalb als alter Mann nicht eine andere Lebensweise beginnen. Wenn der Graf auch nicht wie früher vierzehn Bediente zu seiner Verfügung hatte, so glaubte er doch, ohne einen solchen absolut nicht auskommen zu können und hielt seinen Haushalt auf einem solchen Fuße, daß er, wie Böhniſch meint, den Aufwand unmöglich aus den Revenuen der Pfarrei hätte bestreiten können, wenn er nicht von seinen Schwestern aus Paris und dem Herzog von Berry in England Unterstützungen erhalten hätte.

Sehr lebendig sind des Kaplans Schilderungen über die Ereignisse während der Belagerung von Reisse. Lassen wir ihn sprechen:

Anfangs 1807 kapitulirte, nachdem Napoleon am 14. Okt. 1806 das preußische Heer bei Jena vernichtet hatte, Breslau, dessen Beschießung man hier sehr deutlich hörte. Das Belagerungskorps von Breslau theilte sich und zog halb nach

Schweidnitz, halb nach Brieg. (Beide Festungen gingen nach wenig Tagen über, die erste verrathen durch den niederträchtigen Kommandanten Hahn, die zweite wegen ihrer geringen Armirung.) Das Belagerungskorps von Brieg zog nun nach Cosel und jenes von Schweidnitz nach Meisse.

Am 2. Februar hatten wir hier in Oppersdorf von Cosel aus den ersten Besuch bayerischer Reiter, die dann fast jeden Tag wiederkehrten, plünderten, die Einwohner mißhandelten, auch ein hier postirtes preussisches Husarenpicket aufhoben und bei Wischke eine bedeutende Anzahl königlicher Pferde wegtrieben. Die in Meisse stehenden Husarenschwadronen setzten sich erst in Bewegung, als der Vogel ausgeflogen war.

Den 23. Februar langten die Feinde mit ihrer Hauptmacht vor Meisse an und schlugen ihr Hauptquartier anfangs in Heidersdorf, das aber bald von der Festung aus in Brand geschossen wurde, dann in Bielau auf. Schon in der Nacht vom 23. zum 24. wurden durch mehrere Tausend Landleute die Laufgräben zwischen Meisse und Neuland eröffnet und dabei mehrere Arbeiter getödtet. Es wurde vom Feinde mit aller Macht gearbeitet, und in ein paar Nächten waren die Laufgräben vollendet und Batterien in schußreicher Entfernung aufgestellt in einem Halbkreis von Wellenhof bis Carlowitz, die aber in den ersten Wochen der Belagerung nicht stark spielten, weil es dem Feinde an Belagerungsgeschütz und Munition fehlte. Als solche aber auf dem Umwege über Schweidnitz angekommen waren, begann die Beschießung in vollem Ernst. Der ganze Angriff des Feindes richtete sich gegen das Zollthor und war auf die Stadt gerichtet, während die eigentliche Festung nur eingeschlossen und fast gar nicht beschossen wurde. Hätten die früheren Festungskommandanten ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan und die Schleißen in Ordnung gehalten, so wäre ein Angriff von dieser Seite unmöglich gewesen, indem das Gelände zwischen Meisse und Neuland hätte unter Wasser gesetzt werden können. Das Belagerungskorps bestand aus ungefähr 3500 Mann, meist Württembergern, welche vom Volk „Wüstenberger“ genannt wurden, und zwar mit Recht, denn sie zeigten sich überall als die abscheulichsten Räuber, Plünderer und Mörder, am meisten die — wegen ihrer Aufschläge so genannten — „schwarzen Jäger“.

Schon in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar machten sie hier in Oppersdorf die erste Requisition, und so ging es Tag für Tag, bis uns endlich unser edler Pfarrherr, Graf von Bombelles, Schutz und Sicherheit gewährte. Anfangs glaubten wir durch eine Sauvogarde (Schirmwache) Schutz und Sicherheit zu erhalten, und ich mußte, um eine solche zu erhalten, nach

Bielau in's Hauptquartier reisen. Der Kommandant desselben, Hauptmann Hammerer, ein Bayer, ein Schandfleck der Menschheit und tausendmal schlimmer wie Vandamme, forderte dafür 20 Friedrichsdor, die ich nicht ohne Auftrag zahlen konnte und deshalb unverrichteter Sache abziehen mußte. Später erhielt ich zwar eine Schutzwache für das Pfarrhaus und Dorf vom Obersten Theobald, die uns aber mehr belästigte, als nützte. — Dreimal war ich in dieser Unglückszeit in Lebensgefahr. Das erste Mal, als ich nach Bielau reiste. Die Württemberger hatten nämlich ihr Lager kaum einige hundert Schritt vom Wege entfernt und machten sich den Spaß, von ihren Zelten aus nach dem Flachsbrechhaus am Wege zu schießen, ohne auf die, welche vorübergehen mußten, die geringste Rücksicht zu nehmen. Zwei Kugeln piffen mir dicht beim Ohre vorbei. — Die zweite Gefahr drohte mir, als ich den Pfarrer Schmirpfeil in Volkmannsdorf besuchte und dabei einige Württemberger traf, die gerade dessen Stube plünderten. Ich nahm mich des armen Mitbruders an, rief die Dorfbewohner zusammen und brachte es dahin, daß die Herren sich mit ein paar Hemden begnügen mußten. Da aber ein Bauer es verrathen hatte, daß ich der Kaplan von Oppersdorf wäre, der wieder dahin zurückgehen würde, lauerten mir die Soldaten im Walde auf, um mich abzufangen. Zum Glück verirrte ich mich aber im Walde und kehrte so, wenn auch erst in der Nacht, unverfehrt nach Hause zurück. Gott hat mich geleitet. — Das dritte Mal entging ich dem Tode, da ein Soldat hier im Pfarrhause das Gewehr schon anlegte, um mich zu erschießen, indem ich die Thür der Kaplansstube, in der ich stand, eilends zuschlug und verriegelte und um Hilfe rief.

Mehrere Pfarrer der Umgegend flüchteten sich in das Oesterreichische, so der Kanonikus Forni in Deutschkamitz und der Kanonikus von Minnenberg in Köppernig. Auch der Pfarrer Schubert in Neunz hatte die gleiche Absicht, frug aber vorher meinen Pfarrer, Graf von Bombelles, um Rath, der ihm die würdige Antwort gab: „Hat Ihnen Gott und Ihr Bischof die Pfarrei nur für die Zeit des Friedens und der frohen Tage verliehen? Ist der ein guter Hirt, der die Schafe verläßt, wenn er den Feind kommen sieht? Machen Sie übrigens, was Sie wollen. Was mich aber anbelangt, so bleibe ich hier, ohgleich ich als Emigrant (aus Frankreich Geflüchteter) das Schlimmste zu befürchten habe, und ob schon ich vom Fürstbischof (der damals in Freiwaldau residirte) dringend eingeladen worden bin, zu ihm zu kommen.“ Und so blieb er und wurde der wahre Schutzengel der Pfarrei und der ganzen Gegend, indem er dem Kommandanten des Belagerungs-

korps, Divisionsgeneral Vandamme (das Volk nannte ihn: „Den Gott verdamme!“), menschliche Gefinnungen einflößte.

Die Bekanntschaft mit diesem Mann entstand auf folgende Art: Unter den Württembergischen Truppen stand ein Major Carnot, der unter dem Grafen von Bombelles als Leutnant gedient hatte zu jener Zeit, da dieser als General der Condé'schen Emigranten-Armee am Rheine stand. Durch Zufall erfährt dieser, daß sein ehemaliger General in dieser Gegend Pfarrer sei und eilt sogleich herbei, um ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Er wurde herzlich aufgenommen und erhält am nächsten Tage vom Grafen Bombelles einen Brief in französischen Versen, (die dieser meisterhaft handhabte), gerade zur Zeit, als er an der Tafel Vandamme's saß. Der Oberkommandant fordert von Carnot den Brief, den dieser geben muß, er mag wollen oder nicht, und findet so viel Gefallen an ihm, daß er auf der Stelle befiehlt, der Marquis von Bombelles solle sogleich vor ihm erscheinen.

Man kann sich denken, daß dem Eingeladenen diese Meldung keine angenehme war, besonders da er von dem Vorgefallenen keine Ahnung hatte, während Vandamme als Wütherich weltbekannt war. Er machte sich daher auf Alles gefaßt, beichtete bei seinem Kaplan und sagte beim Abschied zu ihm: „Sie wissen, daß Vandamme mit eigener Hand zwei Emigranten in Deutschland niedergeschossen hat. Das Gleiche kann mir widerfahren, aber aus Liebe zu meinen Kirchkindern will ich der Aufforderung Folge leisten.“

Als Graf Bombelles in Vandamme's Zimmer trat, sprach dieser: „Mein Herr Pfarrer, ich habe gehört, Sie haben viel Angst ausgestanden.“

„O nein, Herr General, nicht Angst, sondern nur Unruhe.“ „Fürchten Sie sich nicht“, begütigte ihn Vandamme.

„Ich habe mich als französischer General nicht gefürchtet, warum sollte ich mich also als Pfarrer fürchten? Die Uniform, die Sie heute tragen, habe ich vor Jahren und mit Ehren getragen.“

„So recht!“ rief Vandamme aus, „Sie sind mein Mann! Von diesem Augenblicke stehen Sie und Ihre Gemeinde unter meinem besonderen Schutz. Ich werde Ihnen sogleich eine Sauvogarde mitgeben.“

„Meinen besten Dank dafür“, antwortete der Pfarrer, „aber wir sind so ausgeplündert, daß es uns unmöglich ist, eine so kostspielige Schutzwache zu unterhalten. Wenn Sie erlauben, werde ich selbst Sauvogarde sein.“

„Ganz recht“, willigte Vandamme ein. „Ich werde es sogleich beim ganzen Korps bekannt machen lassen.“

Wenige Tage darauf kam Wandamme selbst nach Oppersdorf und sagte: „Herr Pfarrer, ich komme, um bei Ihnen die Ostersakramente zu empfangen.“ Später kam er noch ein Mal zum Frühstück und schmauste derartig, daß sechs hungernde Drescher nicht mehr hätten vertilgen können; freilich gehörte auch etwas dazu, den dicken Wanst auszufüllen, denn er war ein sehr corpulenter Mann, über 12 Zoll hoch, aber von schönem blühenden Aussehen. — Zu Mittag speiste an demselben Tage die Gräfin Burghaus aus Friedland hier. Dabei aß Wandamme gar nichts, sondern benahm sich äußerst höflich und zuvorkommend, tranchirte und legte uns Allen vor.

Noch einen Vorfall muß ich erwähnen: Es war, wenn ich nicht irre, in der Nacht vom 3. zum 4. Mai, als der Adjutant Wandamme's mit mehreren Husaren in den Hof gesprengt kam und dem Pfarrer Grafen Bombelles einen schweren, mit Geld gefüllten Sack zur Aufbewahrung übergab. Am Morgen mußte ich diesen Sack mit meinem Petschaft versiegeln und ein Protokoll darüber aufnehmen, wie derselbe in das Pfarrhaus gelangt sei. Die Veranlassung zu diesem Vorfall war folgende: Das ganze Belagerungskorps fürchtete, überrumpelt zu werden und zog sich mit Zurücklassung der Kanonen in geschlossenen Carrés nach Woitz, erhielt dort aber schon die Nachricht, daß die Sache zum Nachtheil der Preußen ausgeschlagen sei, und war nachmittags 2 Uhr schon wieder in den alten Stellungen bei Bielau. Der wackere preußische Kommandant von Glas, Graf Gözen, hatte nämlich den Plan entworfen, mit ein paar Tausend Mann nach Breslau zu ziehen, die dortige schwache französische Besatzung aufzuheben und von da aus Meisse zu entsetzen. Die Franzosen jedoch, wie immer durch Spione gut unterrichtet, stellten sich diesem Unternehmen bei Canth entgegen, wurden zwar durch den tapferen Major Leslie geschlagen und zerstreut, erhielten aber von einigen Tausend Sachsen unerwartet schnell Hilfe, sodaß den Preußen die Trophäen wieder entrißen wurden und der ganze Plan Graf Gözens mißlang. Hätten die Belagerten von Meisse dies gewußt und einen Ausfall gemacht, so hätten sie das Wandamme'sche Korps aufreiben können. — Den zweiten Tag darauf holte Koenigseck das Geld wieder ab.

Am 16. Mai brannte das Jesuiten-Kollegium zu Meisse sammt Kirche ab. Es war ein schrecklich schönes Schauspiel, als die Flammen durch die zwei hohen durchsichtigen Thürme emporschlugen. — Am 1. Juni kapitulirte Meisse und sollte am 16. Juni übergeben werden. In der Zwischenzeit hatte sich der Leutnant von Rottenburg heimlich aus Meisse entfernt, um Glas zu erreichen und mit dessen Garnison womöglich Meisse zu entsetzen, wurde aber unglücklicher Weise mit seinem Spion bei

Wartha gefangen und würde wie dieser erschossen worden sein, wenn ihm nicht Pfarrer Graf Bombelles durch wärmste Fürsprache das Leben gerettet hätte. Auf desselben Bitten wurden 37 Soldaten, welche, aus Oppersdorf, Ritterswalde und der Umgegend stammend, in Meisse gefangen worden waren und das schreckliche Loß der Gefangenschaft mit ihren unglücklichen Brüdern hätten theilen müssen, freigegeben und kehrten schon vor dem Tag der Uebergabe dankbar und mit Freuden zu den Ihrigen zurück.

Am 16. Juni, berichtet Böhnißch weiter, wurde Meisse übergeben. Ich hatte die Erlaubniß erhalten, schon den Tag vorher dahin zu gehen und den Gräuel der Verwüstung anzusehen, der unbeschreiblich war. Die meisten Gassen waren wegen des Schuttes der eingestürzten Häuser kaum zu passiren. Am 16. morgens 6 Uhr marschirte die ungefähr 6500 Mann starke Garnison aus, defilirte durch die hinter der Jerusalemmer Barriere in zwei Reihen aufgestellten Württemberger und streckte hinter Heidersdorf das Gewehr, um sodann in kleinen Abtheilungen kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt zu werden. Es war ein herzergreifender Anblick, die tapferen Preußen vor ihren „deutschen Brüdern“, den Württembergern und Sachsen, mit gestrecktem Gewehr vorbeimarschiren zu sehen. Mitten in den Reihen der Feinde hielt Jérôme, Napoleons Bruder, nachheriger König von Westfalen, eine elende, verkrüppelte Figur, auf einem Kappen, und nahm sich um so erbärmlicher aus, je herrlichere Gestalten die ihn begleitenden Generale Vandamme und Heautville waren. Jérôme blieb einige Tage in Meisse und äußerte den Wunsch, den Grafen Bombelles zu sehen, doch dieser hielt es trotz des Drängens Vandammes für unter seiner Würde, den „Emporkömmling“ aufzusuchen.

Der Meisser Kreis hat während dieser Belagerung außerordentlich gelitten und zwar nicht nur durch die Marodeurs, sondern noch mehr durch die ungeheuren Requisitionen. Vandamme speiste wie ein König und hielt täglich offene Tafel von 20—40 Convertz. Alle denkbaren Delikatessen mußten von Breslau beschafft und von den Kreisen Meisse und Grottkau bezahlt werden. Die ungemeine Menge Vieh und Brot hätte für 20000 Mann gereicht, während das Belagerungs-Korps nicht über 3500 Mann betrug. Die Württemberger verkauften viel Vieh, Getreide und gestohlene Sachen nach Oesterreich. Die Geschäfte der Requisition besorgte, da sich der Landrath von Gilgenheimb geflüchtet hatte, ein „Kreis-Komitee“, von den Bauern „Komm mitte!“ genannt. Diese Herren vergaßen in der That sich und ihren Beutel nicht: einer oder zwei von ihnen besorgten das Ausschreibungs- und Einnehmungsgeschäft, während

die anderen dabei saßen, nach Herzenslust schmauseten und tranken, sich mit Zucker und Kaffee (die damals einen ungeheuren Preis hatten) auf Jahre versorgten, täglich mindestens 3 Thaler Courant schluckten und die Geschütze in die und aus der Festung donnern ließen, wie sie wollten. Wer die fast unerschwinglichen Lieferungen und Summen aber nicht leisten konnte, dem wurde durch bewaffnete Exekutive auch das Letzte weggenommen. Auch Pfarrer Graf Bombelles mußte trotz aller Gunst Vandamme's das schier Unmögliche an Fleisch, Brot, Hafer, Eiern usw. liefern, und dazu kamen außer den gewöhnlichen Steuern 7 Monatssteuern als besonderer Zuschuß und 36 Monat Kriegssteuern. Auch mit der Uebergabe der Festung Reisse und dem Frieden von Tilsit hörten Requisitionen und Lieferungen noch nicht auf, sodaß das ganze Land verarmte.

Wir haben oben gesagt, daß Graf Bombelles sich als der Schutzengel seiner Gemeinde, ja der ganzen Umgegend zeigte, und in der That hatten seine Pfarrkinder es ihm zu verdanken, daß sie von den gefährlichen und beschwerlichen Arbeiten in den Laufgräben befreit wurden und zuweilen Vieh und Effekten wieder erhielten, die ihnen von den mit Frankreich vereinigten Rheinbündestruppen weggeführt worden waren. Zwölf Frauen aus der Gegend von Oppeln bewirkte er die Erlaubniß, ihre Männer und Kinder in Reisse besuchen zu dürfen und auf seine Einwirkung erließ Vandamme den Parolebefehl, daß kein Soldat seines Korps etwas in Oppersdorf oder Ritterswalde requiriren dürfe; dies wirkte, denn selbst die sogenannten „schwarzen Württembergischen Jäger“, berüchtigt durch ihre Erpressungen, gingen, wenn auch murrend, doch schonend vorüber. „Hier“, sagten sie, „wohnt der Alte mit dem Sterne; hier ist nichts zu nehmen.“ (Bombelles ging nämlich stets im Talar, auf dem er den Stern des Lazarus-Ordens trug. Kurz vor der Belagerung von Reisse stellte ihm der Domherr Schmitt vor, er möchte doch wenigstens während der feindlichen Invasion den Stern ablegen, um sich nicht unnöthiger Gefahr auszusetzen. Er aber entgegnete: „Auf dem Schlachtfelde vor dem Feinde habe ich dieses Ehrenzeichen verdient und werde es niemals aus Furcht vor dem Feinde verbergen.“) In jener Schreckenszeit war er ein schützender Engel nicht bloß für seine Kirchkinder, sondern auch für die ganze Umgegend, die zu ihm ihre Zuflucht nahm. In Neuand bei Reisse z. B. hatten die Württemberger die besten Kirchenparamente, andere werthvolle Sachen und sogar die kleine Kirchenglocke und alle Glockenseile weggenommen; den folgenden Tag aber mußten sie auf Verwendung des Grafen alles wieder zurückerstatten. Es war in der That zu verwundern, wie der sonst gegen emigrierte Franzosen so von Haß

erfüllte General Vandamme dem Grafen mit Hochachtung, ja mit tiefer Ehrfurcht entgegenkam. Bei der Tafel in Bielau mußte Bombelles stets die erste Stelle einnehmen; den Wünschen und Bitten desselben kam er, wo es nur möglich war, zuvor, und doch machte der Graf, ein Charakter durch und durch und Royalist vom Scheitel bis zur Sohle, von dieser seiner Gesinnung nicht das geringste Hehl. So war er z. B. eben in Bielau bei Vandamme, als die Nachricht von der Gefangennehmung des oben erwähnten Adjutanten von Rottenburg ankam, eines preussischen Offiziers, der wider sein gegebenes Wort die Festung Meisse verlassen hatte, um Entsatz von Glas zu bringen. Der General gab Befehl, daß Rottenburg sofort erschossen werden solle. „Das können und werden Sie nicht thun, Herr General“, rief Bombelles, „Sie werden sich nicht eine Schandensäule bauen. Gewiß verdient der Mann, der Alles für seinen König aufzuopfern bereit ist, vielmehr Ihre Achtung. Wenn unser Monarch lauter solche Soldaten gehabt hätte, wären Sie nicht hier!“ Diese kühnen Worte, ein Zeichen von erhebender Charakterstärke in jener traurigen Zeit, wo so viele deutsche Diener des Königs ihre Pflicht verleugneten, retteten dem Offizier das Leben. — Wie Bombelles als Franzose Ludwig XVI. treu und ergeben bis zu dessen letztem Augenblicke gewesen war, so war er es jetzt als preussischer Unterthan seinem König gegenüber. An der Tafel zu Bielau äußerte sich einst ein Offizier der Bundestruppen etwas abfällig über Friedrich Wilhelm III. „Ich bitte, Herr General“, wandte sich Bombelles an Vandamme, „daß in meiner Gegenwart an Ihrer Tafel von meinem Könige mit gehöriger Achtung gesprochen werde. Er ist mein Herr und hat sich meiner angenommen, als mir Niemand beistand.“ Der General nahm diese Aeußerung gut auf und als er den Grafen zum letzten Male in Oppersdorf besuchte und die Gemeinde ihren Dank für den verliehenen Schutz abstattete, sagte dieser: „Es ist von Herzen gern geschehen, da Euer Herr Pfarrer und auch Ihr, wie Ihr versichert, treue und Eurem Könige ergebene Unterthanen seid.“ Kein Wunder, daß ein so überzeugungstreuer Royalist bei Napoleon bald in den Verdacht eines Beräthers kam.

Anfangs November 1807 erhielt Bombelles die infulirte Dechantei zu Ober-Glogau in Oberschlesien und reiste im Herbst 1808 nach Wien, um seine Kinder zu besuchen. Sein häufiger Umgang mit den österreichischen Ministern erregte im französischen Gesandten den Verdacht, als wolle der Graf Oesterreich gegen Frankreich aufheizen, weshalb er an den Schlesien kommandirenden General Davoust schrieb: Der Marquis von Bombelles, Dechant in Ober-Glogau, ist ein gefährlicher Feind Frankreichs. Er trifft

den 1. November wieder in Ober-Glogau ein, nehmen Sie ihn sogleich gefangen und senden Sie ihn nach Frankreich. — Das in Ober-Glogau stehende Militär erhielt sogleich Befehl, den Grafen bei seiner Rückkehr zu verhaften, doch wartete man 8 Tage vergebens und mußte sich zuletzt mit der Durchsuchung und Beschlagnahme seiner Brieffschaften und Schriften begnügen. 28 Briefe wurden besonders ausgehoben und nach Frankreich gesandt; die verdächtigsten Briefe, besonders sein Tagebuch, waren glücklicher Weise einige Stunden vorher von Freundes Hand dem gierigen Auge des Feindes entriickt worden. Die Untersuchungs-Kommission fällte folgendes Urtheil: Wir haben uns auf Befehl des Marschall Davoust hierher verfügt und die Schriften des Marquis Bombelles durchsucht, aber Nichts gefunden, was ihn als Feind Frankreichs dokumentirte, denn alle Briefe von und nach Frankreich sind vor der Thronbesteigung unseres unsterblichen Kaisers datirt. Wir haben 28 davon ausgehoben und senden sie als Beleg mit. — Drei günstige Umstände wirkten zusammen, um den Grafen einer schmählichen, vielleicht jahrelangen Gefangenschaft entgehen zu lassen, daß nämlich auf der Rückreise vor Brünn sein Wagen brach, und er in Folge dabei erlittener Kontusionen 14 Tage das Bett hüten mußte, daß unterdeß seine Freunde Zeit gewannen, die verdächtigsten Schriften bei Seite zu schaffen und ihm Nachricht zu geben, und daß 8 Tage nach dem erhaltenen Befehle die Feinde eiligst abmarschiren mußten, weil sie nach dem empörten Spanien berufen wurden. Erst gegen Weihnachten, wo Alles sicher war, kehrte Bombelles nach Ober-Glogau zurück.

Als nach dem Sturz Napoleons die alte Dynastie wiederhergestellt wurde, kehrte er nach seinem Vaterlande zurück, war aber genöthigt, es auf's Neue den 20. März 1815 zu verlassen, als Napoleon von Elba herüberkam, begab sich jedoch nach dessen abermaliger Niederlage im Oktober desselben Jahres wieder dahin, wurde alsbald erster Almosenpfleger der Herzogin von Berry und 1817 Bischof von Amiens in der Picardie, einer Diözese von 560 Pfarreien. Als solcher starb er, vielbetrauert und unvergessen, nach segensreichstem Wirken am 5. März 1822 in Paris im Palais Elisée Bourbon gegen 1 Uhr früh an Altersschwäche, 77 Jahr alt.

Wenn auch seine Wirksamkeit als Pfarrer zu Oppersdorf nur zwei Jahre dauerte, so war sie doch eine so segensreiche und für die Gemeinde in jenen schweren Kriegsnöthen so heilvolle, daß sie es verdient, nicht der Vergessenheit anheimgegeben zu werden. Er war ein wahrer Vater seiner Kirchkinder, besonders aller Nothleidenden und Kranken. Als Oppersdorf, das wegen seiner Lage an der Straße von Reisse nach Neustadt

und Cosel besonders den Mißhandlungen der Feinde ausgesetzt war, hart bedrängt wurde, gab er seinen Pfarrkindern den Rath, bei der geringsten Besorgniß vor Plünderung ihn sogleich zu rufen, es sei Tag oder Nacht. Die Oppersdorfer hatten sehr oft Ursache, dies zu thun, und er Gelegenheit, ihre Leiden zu mildern. Da ihm, obschon er im Ausdrücke des Deutschen ziemlich gewandt war, doch das Predigen sehr schwer fiel, weil er den Artikel oft verwechselte, eine häufige Erscheinung bei Ausländern, so mußte er dasselbe dem Kaplan überlassen, behielt sich aber alle Versehgänge vor. Als einmal in einer stürmischen Nacht der Hilfspriester einen Kranken im Filialdorfe Ritterswalde versehen hatte, sagte er am Morgen: „Hätten Sie mich doch geweckt; ein Pfarrer darf Sturm und Nacht nicht scheuen, und ich besonders bin doppelt zum Krankendienste verpflichtet, einmal als Pfarrer und dann als Ritter des Lazarusordens.“ Er besuchte die Kranken oft und spendete Speisen, Wein und Geld, wo es dessen bedurfte. Seine Hilfe wurde, besonders zur Zeit der Invasion, von allen Seiten in Anspruch genommen, und wenn auch Bittende aus der ganzen Umgegend ihn in Anspruch nahmen, wurde er nie unwillig, sondern half, so viel er vermochte. Er suchte Allen Alles zu werden. Besonders liebte er die Kinder und bewirthete die Erstkommunikanten im Pfarrhause, damit dieser schöne Tag ihnen immer in froher Erinnerung bleibe. Ebenso eifrig war er im Beichtstuhl und täglich las er mit erbauender Andacht die hl. Messe. Dabei ministrirte ihm sein jüngster Sohn Viktor, der, ausgezeichnet durch seine Bildung und Talente wie der Vater, Kanonikus von Breslau wurde, aber schon 1815 in der Blüthe der Jahre sein echt christliches Leben zu Ober-Glogau endete. Der schmerz erfüllte Vater hielt dem geliebten Sohne selbst die erschütternde Leichenrede.

Im Umgange zog seine Lebhaftigkeit Jeden an; seine traurigen Schicksale, wie sie wenigen Menschen beschieden sind, hatten wohl die Haare seines Hauptes bleichen und vermindern, aber seinen Muth, seinen frohen, Gott ergebenen Sinn nicht schwächen können. Ich freute mich, sagt Böhmisch, jedesmal auf das Mittagessen, nicht sowohl wegen des guten Tisches, den er führte, als vielmehr seiner anregenden, geistprühenden Unterhaltung wegen, und immer wurde mir die Tischzeit zu kurz und immer ging ich belehrt hinweg. — Eine besondere Erwähnung verdient seine außerordentliche Thätigkeit, wovon sein Tagebuch den sprechendsten Beweis giebt, dessen — 95. Band er in Oppersdorf vollendete. Ein solcher Mann verdiente es auch, daß er überall, wo er wirkte, die Herzen von Hoch und Niedrig gewann. Die Königin Louise schätzte den „guten

Bombelles" besonders hoch, und Friedrich Wilhelm III. legte ihm nicht nur das Prädikat Excellenz bei, sondern gab ihm stets Beweise seiner Huld, die der edle Mann so sehr verdiente, denn er lebte und starb unter Segenswünschen für den König. Eines seiner letzten Gebete auf dem Todtenbette galt dem König wegen des schlesischen Myths, das ihm dieser geboten, Bombelles aber so geziert hatte. Seine ehemaligen Pfarrkinder zu Oppersdorf und Oberglogau bewahrten ihm deshalb ein heiliges Andenken, und er vergaß ihrer auch in der Ferne nicht. Den Abgebrannten in Oberglogau schenkte er mehrere hundert Thaler, den Abgebrannten in Oppersdorf 400 Thaler und 10 Schafe, dem dortigen Schullehrer Müller, Vater von 10 Kindern noch besonders 100 Thaler und der Gemeinde zur Anschaffung einer Thurmuhr 100 Thaler.

Marcus Maria Graf von Bombelles hinterließ vier Kinder, eine Tochter, die Gräfin von Castega, und drei Söhne. Der älteste, Louis, starb 1843 in Wien als österreichischer Gesandter, der zweite, Karl, starb 1856 in Versailles; derselbe war Obersthofmeister und dann Gatte der früheren Gemahlin Napoleons, der Kaiserin Marie Louise, Herzogin von Parma, und später Obersthofmeister des Kaisers Ferdinand. Der dritte, Heinrich, nahm eine ebenso wichtige Stelle ein, wie seine älteren Brüder, denn er wurde österreichischer Geheimer Rath und leitete von 1836 bis 1848 die Erziehung der Söhne des Erzherzogs Franz Karl, darunter auch des jetzigen Kaisers von Oesterreich Franz Josef. Er starb 1850 zu Savenstein in Krain, und sein Sohn Karl, geboren 1832, österreichischer Geheimer Rath und Vizeadmiral, war Obersthofmeister des unglücklichen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich.

In Oppersdorf befindet sich im Besitz des dortigen Armenhauses ein Delgemälde, welches den Grafen als Bischof von Amiens vorstellt, ein Geschenk Seiner Excellenz. Dem Beschauer blickt ein frisches, rothes, geistreiches Gesicht voll Leben und Munterkeit entgegen, dem man die Spuren des Alters nicht ansieht. Herzensgüte und Scharfsinn scheinen um die Palme zu streiten.

Das schönste Denkmal setzte dem Grafen sein dankbarer Kaplan und späterer Nachfolger im Pfarramt, Kaspar Böhnißch, nicht nur durch seine Aufzeichnungen im Archiv, sondern auch durch die Errichtung eines Armen- und Krankenhauses, worin alte Frauen Wohnung und Unterhalt und alle Armen der Pfarrei Arznei und unentgeltliche ärztliche Behandlung erhalten, welcher Stiftung der Fundator selbstlos den Namen „Vater von Bombelles'sche Armen- und Krankenhaus-Stiftung" beilegte.

Das Andenken des Gerechten wird in Segen sein.



Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
Im. E. Smolki w Opolu

nr inw.: 7841's

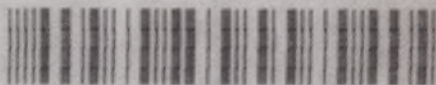
Syg.: 7841's

ZBIORY ŚLĄSKIE

Buchdruckerei F. Wör in Reiffe.

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

7841 S



001-007841-00-0